



Das Buch:

Ein zwanzig Jahre altes Geheimnis.

Ein Mann, der nur eines will.

Wie viel kann ein Mensch ertragen, bevor er daran zerbricht?

Für Julia wird die Antwort auf diese Frage deutlich, als ihr Heimatdorf Monerfeld von einer Mordserie heimgesucht wird. Im Zentrum der grausamen Verbrechen: Ihre ehemaligen Freunde, die sie nach dem Schulabschluss aus den Augen verloren hat. Julia weiß, wer hinter all dem steckt, doch sie steht ihrer Vergangenheit und dem Monster, das sie geschaffen hat, allein gegenüber. Und dieses Monster hat nur ein Ziel: Es will sie alle vernichten.

Ein spannender psychologischer Krimi, der unter die Haut geht.

Die Autorin:

Michelle Müller-Nagy wurde im Jahre 1995 in Erfurt (Thüringen) geboren und wuchs mit ihren beiden größeren Schwestern, ihrem älteren Bruder und ihren Eltern auf.

Seit ihrer Pubertät leidet sie an Depressionen, selbstverletzendem Verhalten und Suizidalität. Sie hat bereits zahlreiche Therapien sowie Behandlungen hinter sich gebracht. Ihre Erfahrungen aus den Bereichen Borderline, Sucht, emotionaler Abhängigkeit und Trauma hat sie in einer zweiteiligen Biografie veröffentlicht und postet sie unter [@talkingboutshadows](#) auf Instagram.

Michelle hat bereits mehrere (Kinder-)Bücher, Manuskripte und Gesellschaftsspiele entwickelt. Sie liebt die Zeit mit ihrer Familie, Schreiben und Lesen, Ausflüge in die Natur, Tiere und Backen. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihrer Hündin Piper in der Nähe ihres Sohnes.

Trauma – Schatten der Vergangenheit

von

Michelle Müller-Nagy



© 2025 Michelle Müller-Nagy

1. Auflage

Herausgeber: Tuschel-Verlag

Autorin: Michelle Müller-Nagy

Cover: GS Creations, Menden (Sauerland)

Umschlaggestaltung, Tuschel-Verlag

Lektorat: Stefan Katgeli, Sprache und Text, Stockstadt am Main

Korrektorat: Lektorat-Wortwächter, Christopher Warz, Nottertal-Heilinger-Höhen

Verlag & Druck: Tuschel-Verlag, Inh: Stefan Katgeli, Wallstadter Str. 14a,
63811 Stockstadt am Main

ISBN: 978-3-911390-24-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für all jene, die sich gefangen fühlen.

Leseprobe

Prolog

Blut rann über ihre Schläfe. Heißes, dickes Blut.

Ihre Hände waren in Handschellen gelegt und sie fror. Oh, wie kalt es ihr war, hier, in diesem fensterlosen, dunklen Raum, in dem es nichts weiter gab als einen Eimer und eine alte, von Löchern zerfressene Wolldecke.

Wie viel Zeit mochte sie hier bereits verbracht haben? Tage? Wochen?

Wurde sie gesucht? Vermisst von ihren Lieben? Gab es irgendjemanden, der sie retten kommen würde, irgendwann?

Sie schloss ihre Augen und kauerte sich leise wimmernd auf dem Boden zusammen, die Decke zum Schutz über sich gelegt.

„Bitte, Gott. Schick jemanden, der mich retten kommt.“

Nils

Wütend faltete Nils die Tageszeitung zusammen und warf sie in den Müll. Wie konnte es sein, dass schon wieder eine Person vermisst wurde? Tat die Polizei denn überhaupt nichts? In den letzten Monaten verschwanden immer wieder Menschen, nur, damit sie zwei Wochen später völlig verstümmelt als Leiche irgendwo wieder auftauchten.

Er ärgerte sich. Er war sich sicher, dass er diesen kaltblütigen Mörder schon längst gefasst hätte, wenn er Kriminalpolizist wäre. Oder auch nur ein kleiner, unwichtiger Streifenbulle, der den ganzen Tag nichts anderes tat, als in seinem Kämmerchen zu sitzen und den Leuten zu sagen, wie er ihnen *nicht* helfen kann.

Nils hasste Polizisten. Er konnte auch Feuerwehrleute nicht leiden, oder Rettungssanitäter. Wie sie sich doch immer aufspielten und sich in eine Opferrolle pressten, in die sie nicht hineingehörten. Wie diese aufgeblasenen, so offensichtlich von der Gesellschaft gesehenen und bewunderten Kerle und Weiber, trotzdem immer wieder so taten, als wären sie diese unterbezahlten, ungehörten und überarbeiteten Heulsusen. Er hingegen, der wirklich überarbeitet war und einen echten Beitrag zum Erhalt der Menschheit leistete – er beschwerte sich nie.

Handwerker, die brauchen die Menschen wirklich!, dachte er. Ohne Handwerker gäbe es keine Zivilisation, keine Krankenhäuser, in denen die Anti-Götter in Weiß ihre Fehler

begehen konnten. Nils war einer der wichtigsten Menschen, die auf diesem Planeten wandelten, das wusste er. Wie sollte es auch anders sein?

Sein Telefon vibrierte in seiner Hosentasche. Facebook zeigte ihm an, dass er eine Nachricht bekommen hatte.

Du weißt es auch, oder? – gesendet von Julia.

Julia. Er hatte seit zwanzig Jahren nichts mehr von ihr gehört, und doch meldete sie sich nun.

Du weißt es auch, oder?

Ja. Nils wusste es.

Julia

Hätte sie das tun sollen? Julia bereute es, auf *senden* gedrückt zu haben. Nils und sie waren nie sonderlich gute Freunde gewesen, auch wenn sie vor zwanzig Jahren in derselben Clique gewesen waren. Sie waren zu neunt.

Damals. Julias Jugend war nun schon so lange vorbei. Nach dem Abschlussball hatte sie keinen ihrer Freunde je wiedergesehen. Sie hatte ein Jahr im Ausland als Au-pair-Mädchen verbracht, bei einer zu gleichen Teilen sonderbaren wie liebevollen Familie mit den Zwillingen Ben und Jenna. Julia hatte dieses Jahr gebraucht, und am liebsten wäre sie nie wieder nach Hause gekommen. Doch als ihre Mutter krank wurde, versickerten all ihre Gedanken und Träume im Sand.

So kehrte sie zurück in ihr trostloses Heimatdorf und traf Julian wieder. Zu ihm wollte sie während ihrer gemeinsamen Schulzeit nie Kontakt haben, da sie wegen ihrer ähnlichen Namen von den Mitschülern gehänselt worden waren.

Ju-li-a und Ju-li-an, schau dir dieses Pärchen an! Nun küsst euch doch, nun küsst euch doch - worauf wartet ihr denn noch?

Die Zicke Nora hatte sich diesen Singsang ausgedacht und er verbreitete sich damals wie ein Lauffeuer. Julia war das sehr peinlich gewesen, immerhin fand sie den schüchternen Jungen mit seinen blauen Augen und dem blonden Lockenkopf wirklich ein bisschen süß.

Julian half ihr durch die Krankheit ihrer Mutter, und sie wurden ein Paar. Julia wurde schwanger und ihren Traum,

schnellstmöglich zurück ins Ausland zu gehen, verstaute sie sorgfältig in der hintersten Ecke ihres Gehirns, wo er vor sich hin leuchten konnte, ohne dass sie ihn permanent vor Augen haben musste. Doch manchmal, wenn sie nicht schlafen konnte, stellte sie sich heimlich vor, wie es wäre, einfach zu verschwinden. Ihr altes Leben hinter sich zu lassen und irgendwo ein anderer Mensch zu werden. In Australien vielleicht? Oder Kanada? Dort war es ihr aber zu kalt, sie mochte die Wärme der Sonne viel lieber als die Unbarmherzigkeit von Schnee und Eis.

Julia strich sich eine ihrer blassroten Haarsträhnen aus dem Gesicht und schaute auf das Display ihres Handys. Nils hatte noch nicht geantwortet. Aber gelesen hatte er ihre Nachricht bereits. *Er wird nicht antworten.*

Nils

Er tippte: *Ja*. Löschte die zwei Buchstaben wieder, tippte erneut: *Wer bist du?* Nein, das war zu offensichtlich gelogen. *Was sollte ich wissen?* Nein.

Wieso überhaupt kam Julia ausgerechnet zu ihm? Er hatte immer geglaubt, sie würde ihn nicht mögen und lediglich akzeptieren, weil er nun mal zur Clique gehört hatte. Aber vielleicht hatte er ihre Zeichen damals auch einfach nur falsch gedeutet. Vielleicht mochte sie ihn *zu sehr* und suchte den Abstand nur, weil er doch eine Freundin hatte. *Damals*.

Wieder tippte er: *Ja*. Dieses Mal schickte er die Nachricht ab. Innerhalb weniger Sekunden – wie schnell konnte sie tippen? – erhielt er ihre Antwort: *Dann müssen wir uns treffen*.

Das Café, das sie sich ausgesucht hatte, entsprach genau ihrem Charakter: klein und unscheinbar von außen, doch genauso reizvoll und charmant im Inneren. Nils hatte Urlaub, weshalb er so spontan Zeit für ein spätes Frühstück hatte. Er fragte sich, wie es bei Julia aussah. Hatte sie zufällig auch gerade Urlaub? Oder arbeitete sie im Schichtdienst? War sie vielleicht Krankenschwester geworden? Zu ihr passte dieser Beruf, fand Nils. Ob sie wohl Kinder hatte? Einen Mann?

Obwohl er sonst so selbstsicher durch die Welt ging, wusste Nils bei dieser Begegnung nicht recht, wie er auf Julia zugehen sollte. Sie hatten sich so lange nicht gesehen, er

wusste nichts über die einst so schüchterne Frau, die er immer nur vage wahrgenommen hat.

Er betrat den hinteren Raum, in dem einige runde Holztische im perfekten Abstand zueinander aufgestellt waren. An der Fensterfront gab es Sitzbänke, die überaus gemütlich aussahen. Zudem boten sie Schutz vor fremden Blicken. Am letzten Tisch erkannte er Julia. Ihr Rotschopf blitzte hinter einer Rückenlehne der mit rotbraunem Leder überzogenen Bänke hervor. Er ging auf sie zu und begrüßte sie in einem Anflug von Übermut.

„Schön, dass du Zeit gefunden hast“, antwortete sie.

Irrte Nils sich, oder fiel es Julia schwer, ihm in die Augen zu sehen?

„Möchtest Du auch etwas essen? Ich würde dir in dem Fall das französische Frühstück empfehlen. Oder, wenn du es lieber herzhaft magst, den Bauernteller.“

Sie war nervös, ihre Stimme zitterte leicht. Nils verstand ihre Anspannung angesichts der heiklen Situation sehr gut, hatte jedoch nicht vor, darauf Rücksicht zu nehmen. Wieso um den heißen Brei herumreden, wenn beide doch genau wussten, dass sie früher oder später ohnehin darüber sprechen mussten?

Er beschloss, es schnellstmöglich hinter sich zu bringen. „Ich habe bereits vorne an der Theke bestellt. Wieso bin ich hier? Was willst du von mir?“ Seine Worte klangen abweisender, als er es geplant hatte. Das war seit jeher seine Art, mit Stress umzugehen.

Julia holte tief Luft, bevor sie ihm antwortete. „Weil wir die Nächsten sein werden, wenn wir nichts unternehmen. Sabine, Tim, Leonhard. Sophie. Alle tot! Nur Bernhard ist außer uns noch übrig! Wusstest du, dass er Polizist geworden

ist? Sein Vater hat ihm nach dem Abschluss in den Dienst geholt. Hat ihn sogar eigenständig ausgebildet. Er leitet die Ermittlungen, also weißt du selbst, dass die Polizei keine Option ist. Madlen wird seit einigen Tagen vermisst. Nils! Nur noch wir beide können irgendetwas tun!“

Aus Julia sprudelte es jetzt nur so heraus. Woher wusste sie, wie Bernhard zu seiner Marke gekommen war? Wusste sie noch mehr über ihre ehemaligen Freunde? Hatte sie sich etwa nicht an die Absprache gehalten, an ihr gegenseitiges Versprechen? Oder konnte sie nur besser mit einer Online-Suchmaschine umgehen als er? Natürlich hatte auch Nils versucht, an Informationen zu gelangen, doch er hat nie etwas Derartiges finden können. Einzig über Sophie wusste er Bescheid, doch das war nicht weiter schwer, denn sie war mit ihrer eigenen Modemarke erfolgreich geworden und als neue Werbebotschafterin für einen Lippenstift war ihr Gesicht schlicht überall gewesen. Zumindest, bis sie starb.

„Und was willst du jetzt tun?“, fragte Nils.

„Ich weiß es nicht. Aber ich kann nicht einfach weiterhin tatenlos dabei zusehen, wie ein Irrer unsere komplette damalige Clique ermordet. Muss ich auch nicht mehr lange, sind schließlich nicht mehr viele übrig. Ich darf nicht sterben, was soll dann aus meiner Tochter werden?“

Nils musste sich angesichts der Situation ein Lachen verkneifen. Die damals noch so stille und liebe Julia hatte sich doch tatsächlich Sarkasmus beigebracht! Und sie hatte also eine Tochter. Möglichst unauffällig versuchte Nils, einen Blick auf Julias rechte Hand zu werfen, um herauszufinden, ob sie verheiratet war.

„Julian“, sagte Julia. Nils` Blicke waren ihr nicht entgangen. Er errötete leicht.

„Geht mich nichts an, du musst mir das nicht erzählen.“ Nils hatte das Gefühl, Kontrolle über die Situation gewinnen zu müssen. Also tat er so, als würde er mit nichts etwas zu tun haben wollen. Das war schon immer seine Art gewesen.

Erneut stellte er eine Frage: „Hast du eine Vermutung, wer uns das antut?“

Julia nickte vorsichtig mit dem Kopf. „Tatsächlich, ja. Und du?“

„Natürlich.“ Nils erschauerte bei dem Gedanken. Nur ungern stellte er sich der Situation.

Madlen

Verzweifelt versuchte sie, sich daran zu erinnern, wie sie hierhergekommen war. Sie hatte das Gefühl, sämtliche Erinnerungen an ihr gesamtes Leben verloren zu haben. In diesem dunklen Raum fernab jeglicher Reize versank sie von Minute zu Minute mehr. Nicht mal ein Fenster gab es hier, weshalb sie darauf schloss, sich in einem Kellerraum zu befinden.

„Hilfe!“, schrie sie. Ihre Stimme war mehr ein Krächzen denn ein richtiger Schrei. Wann hatte sie zuletzt etwas getrunken? Würde sie hier verdursten? Zum Erfrieren war es wahrscheinlich nicht kalt genug. Und wenn sie etwas sehen könnte, dann wäre es sicherlich ihr Atem gewesen, der aus ihrem Mund hinausströmte.

Ich werde hier sterben, dachte sie noch, bevor die Müdigkeit sie nun doch übermannte.

Julia

„Ich muss auf's Klo!“, sagte Julia noch, bevor sie mit einem Satz aufgestanden und aus der Sitznische gestolpert war. Sie war sich sicher, dass Nils ihr hinterherschaut, drehte sich jedoch nicht um.

Es war nicht das erste Mal, dass Julia plötzlich aus einer Unterhaltung heraussprang. In letzter Zeit passierte das häufig – viel zu häufig – und mehr als einmal schon musste sie sich unangenehmen Fragen stellen.

„Bist du schwanger?“, wollten die meisten von ihr wissen und sie verneinte jedes Mal. Am liebsten hätte sie all ihren fragenden Kolleginnen ins Gesicht geschrien: „Von was denn!“ Doch diesen Frust behielt sie für sich. Scheinbar war ihre Ehe mit Julian perfekt. Und das sollte sie auch bleiben.

Julia hatte keine Probleme. Sie war ein durch und durch beneidenswerter Mensch, wenn man ihr Leben von außen betrachtete. Doch in ihr sah es ganz anders aus.

„Entschuldige bitte, ich hatte zu viel Kaffee“, erklärte sie Nils, als sie an den Tisch zurückkehrte. Ein sanftes Lächeln umspielte ihre Lippen. Julia war schon immer ein höflicher Mensch gewesen.

„Und entschuldige bitte meinen Ausbruch vorhin. Die Lage ist so angespannt, ich bin einfach nervös“, fuhr sie fort.

Nils winkte ab. „Passt schon. Also, weißt du, wo er wohnt?“ Er wollte das Thema nur hinter sich bringen.

„Wer?“ Julia war kurz irritiert, bevor sie sich wieder fing. „Ach so, tut mir leid. Nein, keine Ahnung. Überhaupt weiß ich nichts von dem, was sich in den letzten 19 Jahren bei ihm abgespielt hat. Nichts, nachdem ...“ Julia stockte.

„Ja. Es war in allen Nachrichten damals. Seitdem hat sich seine Spur verloren?“

„Seine Tante hat ihn wohl dann ganz offiziell bei sich aufgenommen und ihn von der Außenwelt abgeschirmt, bis die Reporter sich beruhigt hatten. Ich habe Stunden damit zugebracht, nach ihm im Internet zu suchen oder irgendetwas herauszufinden, was mich zu ihm führen könnte. Vergeblich. Und deswegen sitzen wir jetzt hier. Ich kann das nicht weiterhin alleine durchstehen.“

Nils nickte nachdenklich. „Ich weiß nicht, ob ich der richtige Ansprechpartner bin, Julia. Du hast deinen Mann, er sollte dir helfen. Ich für meinen Teil komme auch gut allein klar. Er wird mich nicht kriegern, und wenn, dann bin ich vorbereitet. Ich bin älter und sicherlich auch stärker und größer als er. Und intelligenter.“

Er lachte trocken. Das tat ihm gut. Er war sich sicher, viel hinterlistiger sein zu können als ein kleiner, armer Killer, der nach und nach seine alten Freunde tötete. Langsam fand Nils wieder zu sich zurück.

„Und außerdem, was soll er denn schon groß machen mit mir? Du weißt sehr wohl, dass ich bereits als Kind Judo erlernt habe. Ich bin immer noch fit. Mir kann er nichts anhaben.“

Julia spürte angesichts seiner Überheblichkeit Wut aufsteigen: „Fühlst du dich denn gar nicht verantwortlich, verdammst?“, fuhr sie Nils an. „Wir haben ihn doch zu diesem Monster gemacht!“

Nils

Das brachte ihn für einen Moment aus der Fassung.

Julia nutzte die Gelegenheit, um weiter auf Nils einzureden: „Wir sind schuld daran, dass er so geworden ist. Und jetzt sind fünf unserer Freunde tot! Madlen ist die Nächste – wenn er sie nicht schon umgebracht hat, heißt das. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis man auch ihre Leiche findet. Mensch, Nils, ich habe keine Ahnung, was wir tun sollen, aber wir müssen jetzt zusammenhalten. Angesichts der Situation ist es vollkommen egal, was wir uns damals geschworen haben und ob wir uns leiden können oder nicht. Also hilfst du mir jetzt endlich?“

Als Nils nach Hause ging, fühlte er sich nicht wohl. Kopfschmerzen plagten ihn, und er war unendlich müde. Als hätte ein Ziegelstein ihn mitten auf den Kopf getroffen, lief er durch die Gassen zu seiner Wohnung. Das hübsche Apartment lag direkt über dem Handwerksbetrieb, für den er arbeitete. Zum Glück hatte er Urlaub, denn er hätte nicht die Kraft, heute noch für seinen Chef arbeiten zu fahren.

Seine Wohnung hatte Nils sich aus der Not heraus selbst zusammengeschustert. Als er sie vor einem Jahr bezog, war in dem Dachgeschossbau nichts weiter als eine notdürftig eingerichtete Sanitäreanlage. Nils nutzte die Zeit nach Feierabend, um sich wohnlich einzurichten, und er hatte viele Ideen in die Tat umsetzen können. So war aus der Bruch-

bude eine coole Männerhöhle geworden. Die Farben rot und schwarz dominierten. Das waren Nils Lieblingsfarben. Für ihn drückten sie eine Kraft aus, die er mit Worten nicht beschreiben konnte. Generell konnte er nicht gut mit Worten umgehen und profilierte sich mehr durch seine Taten. Dadurch definierte er sich - durch seine Taten und sein Können. Er wusste, wie talentiert er war. Niemand konnte ihm das Wasser reichen.

Nur heute, mit Julia, gelangte er kurzfristig an seine Grenzen. Denn obwohl er sich von Frauen sonst nichts sagen ließ – vor allem nicht von den hysterischen, so wie Julia ganz offensichtlich eine war – hatte sie etwas in ihm bewegt. Also hatte er zugestimmt, mit ihr zusammen herauszufinden, wo Madlen gefangen gehalten wurde und wo der Mörder sich aufhielt.

Als Nils gerade im Begriff war, seine Wohnungstüre aufzuschließen, bemerkte er, dass etwas anders war als sonst: Sein Briefkasten stand ein Stück weit auf. Als er die Klappe anheben wollte, um nachzusehen, weshalb das so war, fasste er geradewegs in einen Kaugummi.

„Verdammte Assis!“, brüllte er. Dabei drehte er sich um – wenn er denjenigen, der das getan hatte, noch zu fassen bekäme, würde der sein blaues Wunder erleben. *Nicht mit mir!*, dachte Nils. Er kramte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und kratzte den Kaugummi ab. Und obwohl er beinahe blind vor Wut war, entging ihm doch nicht die Post, die sich bei ihm angesammelt hatte. Er leerte seinen Briefkasten nur selten, hielt es nicht für nötig, immer up to date zu sein. Doch wenn er schonmal daran dachte, konnte er die Post auch mit hinaufnehmen.

Als er den Briefkasten öffnete, lief es ihm eiskalt den Rücken herunter.

Julia

Sie konnte Nils immer noch nicht leiden, das war ihr beim Treffen klar geworden. Er schien sich in den letzten 20 Jahren nicht verändert zu haben und benahm sich immer noch wie ein überheblicher Idiot. Natürlich hatte er damit geprahlt, wie grandios er sich seit dem Schulabschluss beruflich entwickelt hatte. Er war der Beste in der Ausbildung gewesen, absolvierte im Anschluss noch eine zweite, in der er ebenfalls an der Spitze war. Vom simplen Angestellten bis zum Leiter des Multimillionen-Betriebs seines Stiefvaters brauchte er gerade mal ein halbes Jahr. Von dort aus machte er sich selbstständig, zwei Jahre später folgten ihm 37 Angestellte. Erneut wechselte er den Beruf, weil ihm langweilig wurde, wieder stand er in absurd kurzer Zeit erst neben, später über dem Chef. So ging es noch weitere zwei Male. Jedes Mal arbeitete er in einer neuen Branche, jedes Mal eignete er sich innerhalb weniger Monate mehr Wissen über das Fachgebiet an als alle anderen und übernahm im Endeffekt den Laden.

Julia glaubte ihm nicht viel davon. Für sie passte sein Verhalten genau in das Bild, das sie in der Schulzeit schon von ihm gehabt hatte: Nils war unbeständig und liebte das Neue. Er hielt es nie lange mit derselben Sache aus. Oder derselben Person.

Als Julia zu Hause eintraf, war Lea bereits da. Ihre 16-jährige Tochter bekam sie inzwischen kaum noch zu Gesicht,

stattdessen bemerkte sie ihre Anwesenheit nur noch durch die Musik, die aus dem Jugendzimmer schallte. Dieses Mal vernahm sie bemerkenswert melancholische Töne – Lea musste einen schlechten Tag gehabt haben. Vorsichtig klopfte Julia an die Zimmertüre und öffnete sie, ohne ein ‚herein‘ abzuwarten.

„Raus!“, brüllte Lea.

„Maus, jetzt lass mich doch wenigstens kurz rein. Was ist los mit dir?“

„Überhaupt nichts ist los! Lass mich einfach in Ruhe, ich hab keinen Bock auf dein Gelaber!“

Julia schluckte schwer angesichts der harschen Worte, wagte jedoch einen weiteren Versuch: „Lea, ich bin deine Mutter. Und ich merke, dass es dir im Moment nicht gut geht. Lass mich dir bitte helfen.“

Statt einer Antwort flog Julia ein Kuscheltier mitten ins Gesicht: Möppi, die Maus, die Julia bereits seit ihrer Geburt besaß. Mittlerweile war das hellbraune Tier mit der spitzen Nase und den großen, aufgestickten Kulleraugen schon ganz zerfetzt und ausgeblasst, doch sie hatte nach wie vor einen Ehrenplatz in Leas Zimmer.

Traurig schloss Julia die Tür und zog sich ins Wohnzimmer zurück. Sie hatte nicht die Kraft, sich tagtäglich mit ihrer Tochter zu streiten. Wann hatte sie nur den Kontakt zu ihr verloren? Damals, als sie Lea in ihrem Bauch trug, schwor sie sich, immer nah an ihr dran zu sein. Sie wollte eine perfekte Mutter sein, die perfekte Beziehung zu ihrer Tochter pflegen. Doch sie hatte auf ganzer Linie versagt.

Das Klingeln ihres Handys riss sie aus ihren Gedanken. Hastig wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht, ehe sie abhob. „Rosenfeld?“

„Scheiße, Julia, ich bin's! Hast Du denn vorhin meine Nummer nicht abgespeichert?“

Das wollte sie direkt im Anschluss an das Treffen mit Nils tun, doch ihre Gedanken waren so durcheinander gewesen, dass sie es vergessen hatte.

„Doch“, log sie. Sie räusperte sich kurz. „Ich habe nicht damit gerechnet, so schnell wieder von dir zu hören, Nils. Was ist?“

„Wir müssen uns treffen. Sofort. Ich weiß, wo Madlen ist.“

Der Satz, den Nils ihr am Telefon gesagt hatte, und wegen dem sie einem erneuten Treffen an diesem Tag zustimmte, entsprach nicht der Wahrheit, wie Julia enttäuscht feststellen musste. Als ihr ehemaliger Schulfreund eine halbe Stunde später an ihrer Tür Sturm klingelte und ohne sie anzusehen, in ihr Haus stürmte. Sie ärgerte sich angesichts des groben Verhaltens, ließ es jedoch zu, weil die Umstände so grausam waren.

„Das hier lag in meinem Briefkasten“, keuchte Nils. Er stand an der Arbeitsplatte in der Küche, lehnte sich dagegen und hielt Julia einen Zettel hin, der an den Ecken eingerissen war. Sie kam näher, um sich das Schriftstück ansehen zu können.

„Ich weiß, was du getan hast. Und ich weiß, weshalb du schweigst. Hast Du Angst? Seit wann ist dir klar, dass du der Nächste sein wirst? Ich gebe dir noch eine letzte Chance. Komm zu mir. Du weißt, wo du mich findest.“

„Du weißt, wo du mich findest?“, fragte Julia. „Was soll das bedeuten? Was weißt du?“

„Herrgott, jetzt überleg doch mal! Welchen Ort könnte er denn schon meinen, hm?“

Julia hatte das Gefühl, ihr Gehirn wäre in Watte gepackt worden, sie konnte nicht klar denken. Ihr ganzer Körper zitterte unmerklich und ihr wurde schlecht. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, flüchtete sie sich in das Badezimmer im oberen Stockwerk.

Nils

Dramaqueen!, dachte Nils und seufzte. Er setzte sich auf einen der vier Hartpolsterstühle, die von einem bekannten Designer stammten – so viel zumindest wusste er. Der Name des Typen war ihm jedoch entfallen. Er verstand ohnehin nicht, wieso so ein nutzloser Beruf in den Himmel gelobt wurde. Möbel designen konnte doch jeder – Möbel zu *bauen*, das war die Kunst. *Wenn ich so einen hässlichen Stuhl würde haben wollen, könnte ich mir den einfach selbst machen*, überlegte Nils, während er angewidert über das dunkelblaue Leder strich. Im Kopf malte er sich aus, wie viel besser er den Stuhl gemacht hätte und verfluchte Julia, weil sie sich doch tatsächlich Möbel von einem der angesagtesten Designer der heutigen Zeit anschaffte. Offensichtlich verstand sie überhaupt nichts.

Nils steigerte sich in seine Gedanken. Das half ihm, nicht nervös zu werden. Der Brief, den er bekommen hatte, hätte ihm schreckliche Gefühle bereitet, wenn er dumm genug gewesen wäre, sie denn zuzulassen. Er wollte nicht fühlen. Schon immer profilierte er sich mit seiner standhaften Art und retuschierte jegliche Emotionen mit seiner Logik.

Dieses Verhalten war der Grund dafür, dass seine Frau sich nie wirklich geliebt gefühlt und ihn schließlich verlassen hatte. Die Ehe hatte nur kurz gehalten, bereits nach zwei Jahren hatte Isabelle die Scheidung eingereicht. Seit drei Monaten war sie nun rechtsgültig. Nils hatte seine Frau wirklich und aufrichtig geliebt. Er war traurig über das Ende

seiner Ehe, doch jegliches Gefühl der Verzweiflung ließ er gar nicht erst aufkommen – stattdessen machte er sich immer wieder klar, dass sie ohnehin nicht die Richtige für ihn gewesen war. Während er auf Julia wartete, erinnerte er sich an den letzten gemeinsamen Abend mit seiner Ex-Frau.

Isabelle *fühlte*, und zwar viel zu viel. Viel zu oft hatte sie ihn darum gebeten, sich emotional auf sie einzulassen und mit den Gedanken zumindest zeitweise bei ihr und nicht bei seiner Arbeit zu sein. Sie war nicht die richtige Frau für ihn, weil sie nicht verstand, dass er sie lieben konnte, und dennoch mit dem Kopf woanders war. Sein Tun war wichtig, er hatte sich dem Handwerk und seinen Kunden schließlich verpflichtet, und alles andere war zweitrangig.

Das ließ er Isabelle nicht spüren, doch sie beschwerte sich dennoch darüber. Sie hatte ihm immer wieder vorgehalten, wie schlecht sie sich fühlte, wenn sie ihm von ihrem Tag und ihrer Arbeit erzählte – und Nils sie nicht ausreden ließ, weil er zu beschäftigt mit der Planung seiner Projekte war. Isabelle war freie Journalistin und arbeitete von zu Hause aus.

Überhaupt hatte er ja wenigstens etwas zu erzählen. Bei ihm passierte immer etwas anderes, jeder Tag war neu und aufregend. Isabelle hingegen lebte in einer völlig anderen Welt, zu der er weder Zutritt hatte noch haben wollte. Er liebte seine Frau dafür, dass sie schrieb und emotional war und alles hatte, was er sich von einer Partnerin erhoffte, doch er machte ihr immer wieder klar, dass er viel mehr war als sie. Das hatte Isabelle zumindest gesagt. Sie hatte geweint, als sie eines Abends mit den Scheidungspapieren am Esstisch saß und Nils nach einem harten Arbeitstag mit ihrer Entscheidung konfrontieren wollte. Er hatte abgewinkt, konnte

sich nicht auf sie oder ihre lächerlichen Gefühle einlassen. Er war noch so aufgedreht von der Arbeit gewesen und lief geradewegs an ihr vorbei in die Küche, in der das Essen stand, das sie für ihn gekocht hatte. Inzwischen war es kalt geworden, weil Nils nicht wie versprochen um sechs, sondern um halb neun nach Hause gekommen war. Isabelle wunderte sich schon gar nicht mehr über die Verspätungen. Ihr Mann war noch nie dazu in der Lage gewesen, sich an getroffene Absprachen zu halten – weder auf der Arbeit, noch im Beziehungsleben. Leise weinte sie weiter und Nils wurde wütend. „Was ist denn?“; maulte er sie an. „Stell dich doch nicht so an, verdamm!“

Isabelle versuchte immer noch, das Gespräch wieder auf eine vernünftige Ebene zu lenken und ihren Mann irgendwie zu erreichen, doch er ließ es nicht zu. „Lass uns am Wochenende reden, wenn du unbedingt willst. Dann habe ich mehr Ruhe und bin einen großen Schritt weiter auf der Baustelle. In Ordnung, Süße?“, fragte Nils. Zögernd stand Isabelle vom Esstisch auf und setzte sich neben Nils auf das Sofa. „Okay“, flüsterte sie und ließ sich von ihm in den Arm nehmen. Er küsste sie sanft auf den Scheitel. „Das habe ich gut geregelt“, bestärkte er sich selbst. Er war ein toller Ehemann!

Als Nils am nächsten Abend nach Hause kam, war Isabelle verschwunden.

Er war noch in seine Gedanken versunken, als er einen Geist sah. Zumindest fühlte es sich im ersten Moment danach an, als er den Teenager wahrnahm, die gerade im Türrahmen erschienen war. Sie sah genauso aus wie Julia früher. Das Mädchen in der Tür hatte dieselben roten Locken, dieselben dunkelbraunen Augen, die jeden in seinen Bann ziehen

konnte, der es wagte, zu lange in sie hineinzusehen. Weiche, kaum sichtbare Sommersprossen zierten ihre spitze Nase. Sie war wohl kleiner als andere Mädchen in ihrem Alter und ein bisschen zierlicher. Doch obwohl sie so zerbrechlich wirkte, konnte man die Stärke erkennen, die in ihr schlummerte.

Noch bevor Nils etwas sagen konnte, unterbrach das Mädchen die Stille. „Wer sind Sie?“, fragte sie abweisend, die Arme vor der Brust verschränkt und die Schultern hochgezogen. Sie fühlte sich sichtlich unwohl in der Situation.

„Ein Bekannter deiner Mutter“, antwortete Nils. Er wollte sich nicht mit ihr unterhalten. Das Mädchen musste Julias Tochter sein, und er hatte kein Interesse daran, sie kennenzulernen.

„Und wo ist meine Mutter?“

„Sie holt etwas.“ Erst jetzt fiel Nils auf, dass er gar nicht wusste, wo Julia hingegangen war. Möglicherweise befand sie sich auf der Toilette.

So plötzlich, wie Julia verschwunden war, tauchte sie auch wieder auf. Sie wirkte sichtlich erleichtert, ihre Gesichtszüge waren weich und in ihren Augen spiegelte sich nicht mehr die Angst und Verwirrung, die er dort vorhin noch wahrgenommen hatte. Nils vermochte jedoch nicht festzumachen, woran das liegen könnte. Jetzt, wo sie hinter ihrer Tochter stand und er beide Gesichter miteinander vergleichen konnte, hätte man sie für Geschwister halten können. Julia hatte sich über die vergangenen Jahre gut gehalten, während ihre Tochter ihr praktisch aus dem Gesicht geschnitten war.

„Lea“, hauchte Julia. Die Tochter drehte sich zu ihr um.

„Ich will mir nur etwas zu trinken holen. Dann habt ihr eure Ruhe.“

Julia betrachtete ihr Kind. Ihr Blick blieb an den mit Strass verzierten, weißen Sandalen hängen. „Und wo willst du hin?“, fragte sie.

Wirkte sie besorgt oder wütend? Nils konnte ihre Stimmfarbe nicht deuten.

„Zu Freunden“, entgegnete Lea knapp und eilte in die Küche. Aus einem Schrank nahm sie eine Wasserflasche.

„Welche?“, wollte Julia wissen.

Lea stöhnte laut auf. „Mama, müssen wir das wirklich jetzt klären? Ich bin spät dran.“

Ihre Mutter stellte sich im Türrahmen auf und weigerte sich, sie hinausgehen zu lassen. „Ich will erst wissen, wen du triffst.“

Wütend, dachte Nils. *Sie ist nicht besorgt, sondern wütend*. Da war er sich beinahe sicher.

„Das geht dich überhaupt nichts an!“, fauchte Lea. „Ich weiß doch offensichtlich auch nicht, mit wem du dich triffst.“ Dabei deutete sie mit dem Kopf in Nils` Richtung.

„Ich bin deine Mutter!“, rief Julia empört.

„Na und?“ Lea schrie. Tränen sammelten sich in ihren Augen. „Ich geh zu Daniel, okay? Und jetzt lass mich endlich!“ Dem Mädchen gelang es nun, ihre Mutter zur Seite zu drängen. Wütend stürmte sie aus dem Haus.

Nils wusste nicht, wie er reagieren sollte. Der offensichtliche Konflikt zwischen Julia und ihrer Tochter ging ihn nichts an und er wollte nicht mit in die Sache verwickelt werden. Doch wäre es richtig, überhaupt nichts zu sagen?

„Kauf ihr doch eine Katze“, schlug er vor.

Julia drehte sich zu ihm um. Sie sah aus, als hätte sie vergessen, dass Nils in ihrer Küche saß.

„Was?“, fragte sie irritiert.

„Na ja, eine Katze. Tiere sind doch immer gut. Sie braucht vielleicht einfach nur was zum Kuscheln.“